

Mein Plädoyer für das Nichtwissen! Mit Wittgenstein auf dem Weg zur „Haltung“

Autorin: Rita Wawrzinek

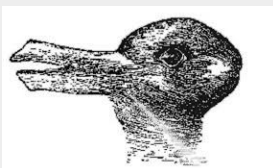
Ich möchte Sie in diesem Text einladen, über die besondere Qualität des Nichtwissens nachzudenken, das für mich eines der wesentlichen Elemente der Geisteshaltung in der Mediation darstellt und auf deren Grundlage sowohl die Allparteilichkeit, die Empathie und die Wertschätzung im Prozess der Mediation wunderbar gedeihen können! Dabei bleibt natürlich festzustellen, dass wir das Nichtwissen, die Allparteilichkeit, die Empathie und die Wertschätzung niemals „haben“ oder „erreichen“ können – Haltungen entziehen sich der Verdinglichung und wir können uns ihnen immer wieder mehr oder weniger annähern!

Frei nach Ludwig Wittgenstein, sind wir mit uns selbst und/oder anderen nicht im Reinen, weil wir in unsere eigenen Denkmuster verstrickt sind. Der menschliche Geist lechzt danach, Vorkommnisse, Beobachtungen, jeden gehörten Satz, jede Geste mit Sinn zu versehen und vor allem, daraus beliebige kausale Verknüpfungen herzustellen, die als Wirklichkeit und Wahrheit erlebt werden. Gunther Schmidt spricht in diesem Zusammenhang davon, dass wir als Menschen eigentlich nie „Wahr-Nehmen“ sondern ein komplexer Vorgang der „Wahr-Gebung“ unsere jeweilige Wirklichkeit gestaltet.

So verzweifelt auch die Ente in der Lehrgeschichte von Idries Shah an ihrer subjektiven Weltsicht:

„Hier stehe ich nun als Ente und versuche den Anderen beizubringen, wie man Mäuse fängt – und kein Kaninchen guckt zu.“

Wahrnehmung ist kein passiver Vorgang, der die Welt lediglich abbildet, Wahrnehmung ist vielmehr aktiv, sie erzeugt die Gestalt der Dinge. Wir haben die Fähigkeit, *„etwas als etwas zu sehen.“* (Wittgenstein. *Philosophische Untersuchungen*)



Was sehen Sie? Eine Ente? Einen Hasen? Beides? Oder sind es nicht einfach schwarze Linien auf weißem Hintergrund?

Abb. 1: Hasenente

Quelle: Fliegende Blätter, Universitätsbibliothek Heidelberg, 23. Oktober 1892

Übertragen auf unsere Arbeit als Mediator*innen bedeutet es, dass wir nicht wissen, was für die Mediant*innen die Welt ist, aus welcher Perspektive sie die Welt betrachten und wie die besten Lösungen für sie aussehen könnten. Uns obliegt vielmehr die Aufgabe, das durch Streit und Konflikte dicht gewebte Netz der kausalen Verflechtungen

aufzulösen und die Mediant*innen einzuladen, ihren Raum der Möglichkeiten zu vergrößern und dadurch neue Lösungsräume zu entdecken und wieder mehr Wahlmöglichkeiten zu erleben.

Frei nach Heinz von Försters kybernethischem Imperativ:

*"Handle stets so, dass die Anzahl der
Möglichkeiten wächst."*

Heinz von Förster

In der Mediation begegnen uns Menschen, die tief im Dickicht der Probleme stecken und eher dazu neigen, destruktive Schlüsse zu ziehen, eigene Handlungsfähigkeit in Abhängigkeit der anderen Konfliktparteien zu sehen und insgesamt wenig Hoffnung auf gute Lösungen haben.

Vergleichbar mit dem Betrunkenen, der sich Nachts an eine Litfaßsäule abstützt, sich mühsam mehrmals um die Säule herumtastet und schließlich verzweifelt jammert: „Wie furchtbar, lebendig eingemauert.“

Nun stehen wir als Mediator*innen nicht außerhalb des Phänomens der Bedeutungsgebung, der kausalen Verflechtungen und des vermeintlichen Wissens, was für die Mediant*innen hilfreich und eine gute Lösung wäre und werfen mit jeder Intervention unseren Schatten im Sinne der Selbstreferenzialität mit auf das dynamische Beziehungsgeflecht. So laufen wir vielfach Gefahr, unsere eigentliche Aufgabe der hilfreichen Prozessgestaltung mit inhaltlichem „Expert*innenwissen“ zu vermengen. Und von Zeit zu Zeit scheint es im Mediationsprozess so, als würde die Lösung für die Konfliktthemen auf der Hand liegen, die Entlastung in greifbarer Nähe sein, wenn die Mediant*innen dies nur sehen würden. Ernüchternd ist dann häufig die Erfahrung, dass die Mediant*innen es nicht unbedingt dankbar aufnehmen, wenn Mediator*innen ihnen sagen, was sie machen könnten. Denn: Wenn die Lösung so einfach wäre, dass wir sie als Außenstehende erkennen könnten, wieso sind die Mediant*innen dann nicht selbst darauf gekommen?

Als Ausbilderin und Mediatorin beschäftigt mich immer wieder die Frage: Wie gelingt es Mediator*innen, die eigenen Erfahrungen, das Fachwissen über Konflikte, Dynamiken in Beziehungen, Theorie-, Prozess und Methodenkompetenz in einer Form zu nutzen, dass es zur Vermehrung der Möglichkeiten und zur Vergrößerung des Handlungsspielraums für die Mediant*innen kommt? Im Rahmen der Ausbildung Mediation scheint es für die Teilnehmer*innen teilweise paradox, Zeit, Energie und Übung in das Entwickeln einer Geisteshaltung des Nichtwissens zu investieren – schließlich beginnen die meisten eine Ausbildung mit dem Ziel, mehr zu wissen!

Ich begleite seit 2001 Mediationsausbildungen und habe in den vergangenen Jahren, gut zwanzig Ausbildungen und eigener Praxiserfahrungen als Mediatorin die unschätzbare Qualität des Nichtwissens als Grundlage für die Balancierung der Aspekte Allparteilichkeit, Empathie und Wertschätzung im Mediationsprozess erfahren. Mit Hilfe

der Geisteshaltung des Nichtwissens, brauche ich mich nicht damit beschäftigen, was für die Konfliktparteien wirklich eine gute Lösung wäre. Ich kann und brauche nicht wissen, was für wen gut wäre, wieso weshalb warum dies oder jenes passiert ist (kausale Verflechtungen), sondern richte meine Energie ganz auf das neugierige Erkunden der Sichtweisen der Konfliktparteien, folge wertschätzend den Erklärungen und nutze meine Fachlichkeit, um die Mediant*innen dabei zu unterstützen, für sich mehr Klarheit zu gewinnen und über die Klarheit wieder Ideen zur aktiven Gestaltung der Zukunft abzuleiten.

Dieses Nichtwissen ist eine wunderbare Grundlage für die Haltung der Allparteilichkeit, bzw. der Vielgerichteten Parteilichkeit, die in dieser Geschichte humorvoll verdeutlicht wird:

Ein Rabbi hält in seinem Wohnzimmer regelmäßig als Dorfrichter Gerichtssitzungen ab. Eines Vormittags kommt ein höchst erregter Dorfbewohner und schildert die Untaten seines Nachbarn. Der Rabbi hört sich alles an und sagt am Ende: "Da hast Du aber recht."

Kaum zwei Stunden später taucht der Nachbar auf. Er schildert in allen Einzelheiten, was sich der andere alles hat zuschulden kommen lassen. Der Rabbi hörte wieder aufmerksam zu und sagt schließlich: "Da hast Du aber recht."

Die Frau des Rabbis, die aus der Küche das Geschehen mitverfolgt hat, betritt das Wohnzimmer und stellt ihren Mann zu Rede: "Sag mal, bist Du eigentlich noch bei Trost. Erst kommt die eine Seite, und Du sagst: 'Da hast Du aber recht.' Kurz darauf kommt die Gegenseite, und auch da sagst Du: 'Da hast Du aber recht.' So geht das doch nicht! Das kannst Du doch im Ernst nicht machen!" Der Rabbi denkt eine Weile nach und sagt: "Da hast Du aber recht."

Bei all dem Nichtwissen: Was tun wir dann als Mediator*innen, um aktiv den Verständigungsprozess zu gestalten? Auf was können wir dann zurückgreifen? Natürlich können wir für unsere Interventionen (Fragen, Aktiv zuhören, Reframing, Wertschätzende Beobachtungen...) nur auf unsere eigenen Hypothesen zurückgreifen, die aus unserem Wissen genährt werden – und auch bei der Nutzung von Hypothesen geht es wiederum um das Nichtwissen.

Ich möchte ein Zitat meines geschätzten Lehrers Matthias Varga von Kibed nutzen, um eine Idee zu teilen, wie wir uns vor schnellem Wissen schützen können:

„Betrachte Hypothesen stets wie Vögel, die um deinen Kopf fliegen und vermeide, ihnen ein Nest zu bauen.“

Matthias Varga von Kibéd

Ganz praktisch bedeutet das, sich als Mediator*in im Querdenken zu üben und parallel mehrere mögliche Hypothesen zu erdenken, um in einem fragenden Zustand des Nichtwissens das Gespräch zu moderieren.

Vier Brüder trafen sich einmal jährlich, um miteinander einen Abend zu verbringen und Bier zu trinken. Sie verabredeten sich jeweils in einem Gasthaus. Nun kam es, dass ein Bruder nach dem nächsten das Land verließ und nur einer zurückblieb. Dieser setzte die Tradition fort, suchte einmal im Jahr das Gasthaus auf und bestellte vier Bier, die er dann stellvertretend für sich und seine Brüder trank. So ging es einige Jahre.

Eines Abends kam der letzte Bruder wieder zu dem Wirt und orderte lediglich drei Bier. Der Wirt war sehr betroffen und sprach dem Mann sein Beileid zum Verlust eines Bruders aus, da er vermutete, dass einer der Brüder gestorben sei.

Aber der Mann wehrte dies ab und sagte: „Nein, nein, allen meinen Brüdern geht es wunderbar!“

Darauf fragte der Wirt: „Wieso habt ihr denn dann nur drei Bier bestellt?“

„Ach so“, entgegnete der Mann, „ich habe das Trinken aufgegeben!“

Eine wichtige Quelle meiner Inspiration in der Arbeit als Mediatorin und Ausbilderin BM liegt in dem lösungsfokussierten Ansatz der Schule von Milwaukee (Steve de Shazer, Insoo Kim Berg) und damit verbunden in der Beschäftigung mit philosophischen, systemtheoretischen und konstruktivistischen Erkenntnissen und Betrachtungen bzgl. Wahrnehmung, Wahr-Gebung, Kommunikation und der Dynamik zwischenmenschlicher Beziehungen mit dem Ziel, kurative Prozesse zu gestalten.

Gerade vor dem Hintergrund des Nichtwissens, bietet der Lösungsfokussierte Ansatz eine Fülle von Anregungen und Sicherheitsleinen, um als Mediator*in *einfach* nur den Raum für die Mediant*innen zu gestalten – und einfach heißt hier nicht gleichzeitig, dass es leicht wäre!

*„Probleme kann man niemals mit derselben
Denkweise lösen, durch die sie entstanden
sind.“*

Albert Einstein

Eine wichtige Prämisse des Lösungsfokussierten Ansatzes lautet, dass Problem und Lösung nicht zwangsläufig miteinander verbunden sind, bzw. Problem und Lösung aus unterschiedlichem Stoff sind. Dabei ist es wichtig, den Lösungsbegriff der Schule von Milwaukee zu erläutern, bei dem es eher um die Löslösung vom Problem geht, als um eine auf das Thema bezogene Antwort. Ludwig Wittgenstein formuliert diesen Gedanken bereits im 1922 erschienen Band Tractatus mit den Worten:

*„Die Lösung des Problems merkt man am dem
Verschwinden des Problems“.*

Ludwig Wittgenstein

Dieses Verschwinden des Problems konnte ich in unzähligen Mediationsprozessen erleben, da häufig die Vereinbarungen zum Abschluss der Mediation, wenig bis gar nichts mehr mit den Streitpunkten des Beginns zu tun hatten. Vielmehr löst sich der Konflikt dadurch, dass sich die Haltung der Mediant*innen zueinander, zum Konflikt, zu sich selber und/oder zum Kontext des Konflikts verändert hat.

Und diese Wandlung entsteht in dem Raum zwischen den Mediant*innen, in der Beziehungen zwischen ihnen und in der Ausrichtung auf die Zukunft.

„Problem talk creates problems – solution talk creates solutions.“

Steve de Shazer

Ganz praktisch bedeutet die Betonung der Lösungssprache im Mediationsprozess, dass die Aufmerksamkeit auf das Auffinden bzw. Konstruieren von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lösungen gerichtet wird:

- auf Ausnahmen im Konflikt, die aus der Vergangenheit berichtet werden
- auf Momente, die im Jetzt besser sind oder bereits gelöst sind
- und auf die Zukunftsvisionen der Beteiligten, wie es einmal sein soll.

Dabei besteht der Hauptunterschied zu problemorientierteren Verfahren darin, dass Schilderungen über Probleme, Leid und Frust empathisch aufgenommen und gewürdigt werden, eine weitere Analyse der Probleme allerdings entfällt.

Matthias Varga von Kibed und Insa Sparrer zählen das Nichtwissen als Schutz vor Interpretationen und Hypothesen zu den drei kostbaren Helfern (Nichtwissen, Hilflosigkeit, Verwirrung) der systemischen Arbeit.

„Das Nichtwissen macht es uns leichter, die meist unerfüllbaren Forderungen des völligen Verstehens durch `nützliche Formen des Missverstehens` (Steve de Shazer) zu ersetzen.“

Matthias Varga von Kibéd

Zum Abschluss noch ein für mich entlastender, das Verhältnis von Wissen und Nichtwissen relativierender Hinweis aus einem Seminar mit Gunther Schmidt zum Thema Wissen:

„Als die Menschen dachten, die Erde sei eine Scheibe, war das auch kein Problem: es ist niemand runtergefallen! Die Gesetze/Regeln sind so, wie sie sind, was immer wir auch glauben!“

Gunther Schmidt

Rita Wawrzinek

arbeitet seit 2001 in freier Praxis als Mediatorin und Ausbilderin BM®, sowie als Systemische Beraterin für Systemische Strukturaufstellungen® und begleitet Einzelne und Gruppen hypnosystemisch-lösungsfokussiert bei Veränderungs- und Klärungsprozessen.

Fokus Institut – Rita Wawrzinek: post@fiberlin.de

Literatur:

Die Geschichten und Zitate stammen aus eigenen Mitschriften diverser Seminare und Vorträge.

Matthias Varga von Kibéd, Insa Sparrer (2005): Ganz im Gegenteil. Heidelberg. Carl Auer Verlag

Insa Sparrer (2014): Einführung in die Lösungsfokussierung und Systemische Strukturaufstellungen. Heidelberg. Carl Auer Verlag

Ludwig Wittgenstein (2013): Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt am Main, Edition Suhrkamp

Ludwig Wittgenstein (2003): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main. Bibliothek Suhrkamp

Steve de Shazer, Yvonne Dolan (2011): Mehr als ein Wunder: Lösungsfokussierte Kurzzeittherapie heute. Heidelberg. Carl Auer Systeme Verlag

Peter De Jong, Insoo Kim Berg (2014): Dortmund. Lösungen (er-)finden. verlag modernes Leben

Christa Kolodej (2016): Strukturaufstellungen für Konflikte, Mobbing und Mediation. Wiesbaden. Springer Fachmedien

Gunther Schmidt (2012): Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Heidelberg. Carl Auer Systeme Verlag

Heinz von Foerster (1998): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Zeit Online Kultur.

Andrea Ebbecke-Nohlen (2009): Einführung in die systemische Supervision. Heidelberg. Carl Auer Systeme Verlag

Artikel erschienen in der Fachzeitschrift "Spektrum Mediation", Ausgabe 66, 1. Quartal 2017. Wolfgang Metzner Verlag



fokus institut | Rita Wawrzinek | Taborstr. 17 | 10997 Berlin
fon: 030 44 04 96 62 | post@fiberlin.de | www.fiberlin.de